Was P. Abraham a Sancta Clara den Eltern predigt

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Band (Jahr): 52 (1911)

PDF erstellt am: 24.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Was P. Abraham a Sancta Clara den Eltern predigt.

Es ist jetzt etwas mehr als 200 Jahre her, da starb in der königlichen Hosburg zu Wien, am 1. Dezember 1709, der berühmte Hospsprediger P. Abraham a Sancta Clara. Bor wenigen Monaten wurde ihm in Kreensheinstetten im Badischen, wo er geboren wurde, ein Denkmal errichtet. So weit die deutsche Sprache klingt, hat man den 200. Todestag dieses urkräftigen, originellen Predigers geseiert, der in Wort und Schrift es so trefslich verstund, den hohen Herren wie dem Volke mit seiner eigenartigen Beredsamkeit die Wahrheit zu sagen. Hören wir ein paar Proben seiner kräftigen Spruchweisheit über Kindererziehung:

Solange Moses die Rute in Händen gehabt, ist sie eine schöne Rute verblieben; sobald er's aber aus der Hand fallen lassen, da ist gleich eine Schlange daraus worden. Also auch meine liebsten Eltern: Solang ihr die Rute in Händen habt und eine gute scharfe Zucht führt unter den Kindern, so bleibt alles gut; wenn ihr aber die Ruten fallen lasset, so wird gleichsörmig eine Schlang daraus. Ich will sagen: es ist lauter schädliches Gift den Kindern, so man die Rute nicht in die Händ nimmt.

Der Weinstock wird nicht tragen, sondern verfaulen, so nicht ein Stecken dabei steht; die Jugend wird nicht fleißig sein, sondern faul, wenn nicht die Rute daneben steckt.

Die Leinwand des Malers wird kein schönes Bildnis vorstellen, wenn er den Streichpinsel nicht an die Hand nimmt; die Jugend wird den Eltern keine Zierd bringen, wenn sie nicht wohl mit dem birkenen Streichpemsel auf die Leibfard anhalten.

D wie unbedachtsam handelt ihr, wenn ihr den Lehrmeistern so schimpflich nachredet, als brauchten sie in der Schulfur das Birkenwasser zu sehr und versahren gar zu streng mit euern Kindern! Aber glaubt mir darum, wenn ihr Eltern wollt einmal einen Schatz sinden bei euren Kindern, so lasset ihre Zuchtmeister die Wünschelzruten gebrauchen.

* * *

Wenn die Eltern ein Kind haben, welches einen Buckel hat so groß wie ein Scheerhaufen im Mai, wie schämen sie sich so sehr, und wann's in den Augen schielet, daß es zwei Bücher auf einmal lesen kann und mit einem Aug in die Höhe, mit dem andern in die Nieder schauet wie

eine Hausgans. Wie verdrießt es so stark, wann's auf einer Seite hinkt wie ein Hund, den die Köchin mit dem Nudlwalker bewillkommet hat! Wie schmerzt nit solches die Eltern, wenn's im Gesicht ein ungesormtes Muttermal hat, etwan auf der Nase eine Kirsche, daß der Stengel ins Maul hängt! Der geringste Leibstadel ist den Eltern verdrießlich und sucht man Augenarzt, Zahnarzt, Ohren=, Nasen=, Maul=, Kinderarzt und Aerztin in allen Orten und Porten, um solches liebel zu wenden.

Aber wann die Seel ist wie ein Garten, worinnen nit Nüß, sondern Aergernis, nit ein riechender Salvi (Salbei), sondern ein stinkendes salva venia (mit Berlaub) wachsen, das achten und betrachten die Eltern nit, das schmerzt sie nit. Wann ein Kind den Fuß bricht, da weinet die Mutter, da ist nässeres Wetter als im Heumonat. Das kommt mir just vor, als wenn einer Achtung gebe auf den Schuh und fragt nichts um den Fuß. Das heißt die Rußschale aufgehebt und den Kern hinter die Tür geworsen.

Einige Eltern brauchen keine Brillen, weil sie allzwiel ihren Kindern durch die Finger schauen, und lassen Sihn und Töchter alle Gesellschaften betreten, des einfältigen Glaubens, die Menschen seien wie die Sonnenstrahlen, welche auch durch eine Kotlacke gehen und sich nicht bezudeln. Noch ist es gar wenigen geraten wie den drei Jünglingen in dem babylonischen Ofen, welche mitten unter den Feuerslammen unverletzt verblieben. So haben wir Menschen auch nicht die Natur der Rose, welche in Gegenwart eines stinkenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert, sondern vielmehr denselben vergrößert.

Ein Pferd geht zuweilen — aber hübsch langsam wie eine Spitaluhr; es geht aber hübsch verdrossen wie ein Spielmann am Freitag (an Freitagen durften früher die Musikanten in Gastbäusern usw. nicht aufspielen); es geht — aber hübsch unwillig wie ein Hund aus einer kalten Kuchel. Was ist zu tun? Nichts anderst, als daß du ihm den Sporen gibst, — da wirst du bald erfahren, daß sein Verweilen in ein Eilen sich verkehrt. Alle Eltern, alle Vorsteher, alle Obrigteiten sind närrisch, wenn sie nicht einen Sporen haben. Dieser aber ist ein gutes Beispiel, welches die Untergebenen zu allem Guten antreibt.